

Input zur Anpassung des Nationalen Integrationsplanes in Sachsen-Anhalt

im Dialogforum 1 „frühkindliche Bildung, Sprache und Bildung“ am 29.08.2008 im Ministerium für Gesundheit und Soziales des Landes-Sachsen-Anhalt

Mein Name ist Melanie Ranft. Ich bin Projektleiterin des Modellprojektes „Hand in Hand. Kita ohne Rassismus“ beim Friedenskreis Halle e.V..

Schwerpunkte meiner Projektarbeit sind die Förderung von Vielfalt, Demokratie und demokratischen Werten als Präventionsstrategie gegen Rechtsextremismus, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit. Auf der Handlungsebene geht es um die Fortbildung von ErzieherInnen, Elternarbeit und die Kampagnenarbeit.

Das Projekt ist eines von fünf Modellprojekten im Land Sachsen-Anhalt im Bundesprogramm „VIELFALT TUT GUT. Jugend für Vielfalt, Toleranz und Demokratie“.

Bundesweit gibt es 19 Modellprojekte welche sich mit dem Thema der früh ansetzenden Prävention auseinandersetzen.

Frau Theune hat mich um ein zehn minütigen Input zu meinen Erfahrungen und Eindrücken über die interkulturelle Öffnung von Kindertagesstätten gebeten.

Ich bzw. der Friedenskreis sind keine Fachstelle für frühkindliche Bildung und Entwicklung in Zusammenhang mit politischer Bildung und Antirassismus Arbeit oder Interkultureller Öffnung, obwohl es begrüßenswert wäre, wenn es eine solche Stelle gäbe.

Ich kann hier nur von persönlichen Erfahrungen berichten, die ich innerhalb des letzten Jahres vor allem in Zusammenarbeit mit den drei Modellkitas des Projektes gewonnen habe.

Ich werde Ihnen sechs allgemeine, aber dennoch zentrale Beobachtungen mitteilen, die ich aus meinem interkulturellen Blickwinkel gewonnen habe und dies mit Beispielen aus dem Kita-Alltag unterlegen, plus, wenn es sich anbietet, den Versuch einer Interpretation samt Anregung für das NIP.

Die zentralen Beobachtungen sind:

1. Grundsätzlich ist der Zugang zu Kindertagesstätten in Sachsen-Anhalt niedrigschwellig. Jedes Kind hat das Recht auf einen 5-Stunden-Platz, unabhängig von seinem Status, also egal ob deutsch oder Asylbewerber oder geduldet.

Viele Kinder mit Migrationshintergrund besuchen eine Kita, leider liegen hierfür keine Zahlen vor.

2. Meines Erachtens gibt es zwischen Kindern mit und ohne Migrationshintergrund die gleichen Verhaltensmuster, wie generell unter Kindern: sie spielen, reden, streiten und lachen miteinander.
3. ErzieherInnen haben keine sichtbaren Berührungängste gegenüber Kindern mit Migrationshintergrund, eine Erzieherin, die keinen Körperkontakt mit Kindern praktiziert, bleibt sich bei Kindern mit und ohne Migrationshintergrund treu und andersrum ebenso.

Etwas übertrieben bildlich gesprochen, neigen ErzieherInnen eher dazu, dass sie Kinder mit dunkler Hautfarbe vor allem wegen der großen dunklen Augen als ausgesprochen niedlich empfinden.

Ich habe beobachtet, dass ErzieherInnen versuchen gerecht zu sein und den Anspruch haben, alle Kinder und Eltern gleich zu behandeln. Zum Teil scheinen sie dabei zu vergessen, dass Gleichbehandlung nicht immer der beste Weg ist.

Ich überspitze jetzt etwas, aber ein traumatisiertes Kind ohne Deutschkenntnisse aus dem Sudan, eine muslimische Deutsche, das Kind deutscher Alkoholiker und das „Lehrerkind“ brauchen ein unterschiedliches Maß an Zuwendung, Aufmerksamkeit, Förderung und Anteilnahme. Jedes Kind ist anders und hat einen individuellen Hintergrund.

4. ErzieherInnen sind oft bemüht, teilweise jedoch verunsichert im Umgang mit den Eltern mit Migrationshintergrund.

Ich habe beobachtet, dass sich ErzieherInnen ausgeschlossen und gekränkt fühlten und den Eindruck hatten, es wird über sie geredet, wenn sich Eltern in ihrer, den ErzieherInnen, unverständlichen Sprache unterhalten.

Die Lösung der Verständigungsprobleme wird von den ErzieherInnen einzig auf Seiten der Eltern gesehen. Manchmal ist es auch den ErzieherInnen nicht gegeben, sich in die Situation der Familie mit Migrationshintergrund zu begeben.

So werden Eltern mit Migrationshintergrund quasi mit „deutschen“ Fragen um ihre Meinung über die Kita und die Einschätzung der Arbeit der ErzieherInnen gebeten. Meines Erachtens weiß eine, dem deutschen oder westlichen Bildungssystem unkundige Person, gar nicht, welche Anforderungen und Wünsche sie an die Kita und die ErzieherInnen stellen kann.

Das Schweigen seitens der Eltern wird auch nach mehrmaligen immer lauter werdenden Wiederholen der Frage durch die ErzieherIn nichts gebrochen.

Hier liegen weder ein akustisches Problem noch Übersetzungsschwierigkeiten vor, hier bedarf es einer inhaltlichen Annäherung, doch das wird von den ErzieherInnen nicht gesehen.

Auf Grund von fehlender interkultureller Kompetenz seitens der ErzieherInnen, der LeiterInnen und auch der Träger stoßen hier alle an ihre Grenzen. Interkulturelle Bildung und Sensibilisierung mindestens auf Seiten der LeiterInnen und des Trägers könnten ein zu fordernder Punkt für das NIP sein.

5. Einige Eltern mit Migrationshintergrund sehen die Kita weniger als Bildungseinrichtung, wo ihr Kind etwas lernt, z.B. die deutsche Sprache, Grundlagen von Mathematik und Sachkunde, sondern eher als Betreuungseinrichtung.

Die Wichtigkeit der frühkindlichen Bildung wird bei einigen MigrantInnen unterschätzt, teilweise, weil in ihrer eigenen Kindheit so etwas wie eine Kita gar nicht existierte. Kita-Nebenkosten, also Vespergeld, Getränkegeld, Eintritt für kulturelle Veranstaltung u.a. können teilweise nicht aufgebracht werden, was zum Austritt des Kindes aus der Kita führen kann. Einfach weil die Kita als verzichtbare Betreuungseinrichtung gesehen wird und Betreuung etwas ist, was MigrantInnen persönlich leisten können.

In der Stadt Halle wird in Integrationskursen das Thema „Kita-Besuch“ behandelt, aus der Struktur des Integrationsnetzwerkes werden Migrant*innenorganisationen gezielt zum Thema „Kita-Besuch“ angesprochen. Es wird darum geworben, dass noch mehr Menschen mit Migrationshintergrund ihre Kinder frühzeitig in die Kita geben, meines Erachtens sind das Aspekte, die auch in das NIP aufgenommen werden sollten.

6. ErzieherInnen sind grundsätzlich offen, interessiert und neugierig und quasi immer für die Sache, also für die Kinder unterwegs.

Leider treten Kitas und auch Träger zu selten mit ihrem Anliegen an kompetente Fachleute und PartnerInnen, wie z.B. das Netzwerk für Migrations und Integration in Halle, Migrant*innenorganisationen und Bildungsträger aus dem Bereich der Anti-Rassismus-Bildung heran.

Warum weisen Träger manchen Einrichtung bis zu über 50% Kinder mit Migrationshintergrund zu, ohne dass irgendeine der ErzieherInnen jemals etwas von interkultureller Bildung oder von Wertschätzung der Muttersprache und Förderung von Mehrsprachigkeit gehört hat.

Daraus können eigenartige Handlungsmuster entstehen, z.B. hatte eine der Modellkitas nach einem Bericht der Tagesschau sofort gehandelt. Bei dem Bericht wurde eine Berliner Schule erwähnt, die einen Preis dafür erhielt, dass auf dem gesamten Schulgelände, im Unterricht und in den Pausen nur noch Deutsch gesprochen wurde. „Unsere“ ErzieherInnen führten das sofort bei sich ein, obwohl sich in der Kita keinesfalls wie in Berlin die Modesprache „Kanack“ heraus bildete. Die Kita hat das dann auch bald wegen Undurchführbarkeit wieder abgeschafft.

Für mich ist das auf jeden Fall ein gutes Beispiel für das Problembewusstsein der ErzieherInnen und dafür, dass sie Unterstützung benötigen.

Meine Befürchtung ist, dass nach Einführung der Sprachstandserhebungen, die Wertschätzung der Muttersprache noch weiter in den Hintergrund gedrängt wird, weil sich die Kita-Praxis an den Tests orientieren wird.

Meines Erachtens könnte das Recht auf Muttersprache mit in das NIP aufgenommen werden.

Mit dieser Empfehlung möchte ich enden und übergebe zurück an Frau Theune.

Bildung in Deutschland. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Bildung und Migration. Hg. v. Konsortium Bildungsberichterstattung 2006.

S. 38 „Kinder ab dem Alter von drei Jahren bis zum Schuleintritt ohne deutsche Staatsangehörigkeit nehmen mit einer Besuchsquote von 78% etwas seltener einen Kindergartenplatz in Anspruch als deutsche Kinder (84%). Am geringsten ist die Besuchsquote bei ausländischen Kindern, die nicht in Deutschland geboren sind. Im letzten Jahr vor dem Schuleintritt wird der Kindergarten allerdings von rund 90% aller Kinder besucht....Kinder ohne deutsche Staatsangehörigkeit nutzen den Kindergarten dann nur noch geringfügig seltener.“

S. 150 „Die Herkunft [gemeint sind hier die verschiedenen Herkunftsländer der Eltern mit Migrationshintergrund, M.R.] aus diesem oder jenem Staat hat nach den Ergebnissen der DJI-Befragung kaum Einfluss auf die Besucherquoten der Kindergartenkinder. Ebenso wenig gibt es geschlechtsspezifische Unterschiede. Bedeutsam ist hingegen der Bildungsabschluss der Eltern. Wenn sie höchstens einen Hauptschulabschluss haben, ist der Kindergartenbesuch – ähnlich wie bei deutschen Familien – um rund fünf Prozentpunkte niedriger als bei einem höheren Schulabschluss der Eltern.“

S. 150 „Inanspruchnahme von Kindertageseinrichtungen im Alter von 3 Jahren bis zum Schuleintritt durch Kinder mit und ohne deutsche Staatsangehörigkeit“

2004: Deutsche mit 3 Jahren:	72%
Ausländer mit 3 Jahren:	56%
Deutsche ab 4 Jahren bis Schuleintritt:	89%
Ausländer ab 4 Jahren bis Schuleintritt:	84%

Belegung in kommunalen Kindertageseinrichtungen der Stadt Halle (Saale)
Quelle: Eigenbetrieb Kindertagesstätten

2006: angemeldete Kinder insgesamt: 4425, darunter Ausländer: 407, das entspricht 9,2%

Bildung elementar:

S. 57f

(Inter)kulturelle und soziale Grunderfahrungen

„Es wird zur Herausforderung für jede Erzieherin, diese Vielfalt an Differenzenerfahrung zu unterstreichen und gemeinsam mit den Kindern zu thematisieren!“

S. 60

„Erfahrungen, die Kinder im Bildungsbereich: (Interkulturelle und soziale Grunderfahrungen“ machen sollten:

- erfahren, dass Menschen unterschiedliche Sprachen sprechen und dass ihnen unterschiedliche Dinge wichtig sind
- erfahren, dass Kultur, Tradition, Religion und die Werte der eigenen Familie in der Kindertageseinrichtungen einen Platz haben und anerkannt werden“